

Wirtschaft mit Moral

„Noch in meiner Jugend war die Meinung weit verbreitet und nicht nur in Kreisen der Wirtschaft, sondern erst recht in Kreisen der Wirtschaftswissenschaft durchaus herrschend, Wirtschaft und Ethik stünden in begrifflichem Widerspruch zueinander, die Wirtschaftsgesetze geböten zwingend ständiges Zuwiderhandeln gegen die Normen der Ethik.“¹

Dies schrieb der vor einiger Zeit verstorbene Altmeister der katholischen Soziallehre im deutschen Sprachraum, Oswald v. Nell-Breuning, der damit zumindest für die Jahrzehnte am Beginn unseres Jahrhunderts einen nicht geringen Gegensatz zwischen Moral und Wirtschaft bzw. zwischen Ethik und Wirtschaftswissenschaft zum Ausdruck brachte. Der namhafte Nationalökonom Adolf Wagner hat seinerseits dem Gefühl solcher Gegensätzlichkeit mit den verlegenen Worten Ausdruck verliehen: „Mit dem Herzen ein Christ, mit dem Verstand ein Heide.“²

Dieser doch etwas scharfe Gegensatz zwischen Wirtschaft und Moral bzw. zwischen Wirtschaftswissenschaft und Ethik hat sich inzwischen gemildert, indem der ethische Gesichtspunkt in den Wirtschaftswissenschaften „hoffähiger“ geworden ist. Und zwar aus mancherlei Gründen:

1. Da ist zunächst ein zumindest vermutetes Ökonomieversagen angesichts der Elendszonen dieser Welt und auch angesichts von Arbeitslosigkeit und nicht wenig Not in den Industriezonen der sogenannten freien Wirtschaft festzustellen. Solches verstärkt den Ruf nach einem Korrektiv von seiten der Ethik bzw. Moral, nach einer ethikgeleiteten Wirtschaft, damit der Mensch, seine Würde und seine existentiellen Bedürfnisse, die ja zentrale Anliegen der Ethik sind, auch in der Wirtschaft mehr Beachtung finden.

2. Die ökologische Krise hat ebenfalls zu einer gewissen Ökonomieskepsis geführt und Kritik am wirtschaftlichen Wachstumsfetischismus, an der damit verbundenen Ressourcenverschwendung, Umweltbelastung und Ausbeutung der Natur laut werden lassen. So wurde der Ruf nach metaökonomischen, ethischen Werten und Leitbildern auch in der Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft erhoben.

3. Eine weitere Aufwertung der Ethik bzw. Moral in der Wirtschaft ist von der sogenannten Business-Ethics-Bewegung besonders in den USA zu verzeichnen. Hier geht es vor allem um eine unternehmensbezogene Ethikvermittlung an Führungskräfte. Diese auf Betriebsführung und Betriebsgestaltung abzielende

Ethikvermittlung ist von der Überzeugung getragen, daß Ethik im Betrieb sich auch wirtschaftlich günstig auswirkt.

4. Der Ruf nach mehr Moral bzw. Ethik in der Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft wurde auch verstärkt durch die allgemeine Fortschrittskepsis. Die nicht zuletzt durch den technischen Fortschritt gestiegene Undurchschaubarkeit und Manipulationsgefahr auch in der Wirtschaft erzeugte bei vielen Zeitgenossen Unbehagen und Angst vor einer Gefährdung des Menschen und seiner Würde.

5. Schließlich gerät auch in den Sozialwissenschaften inklusive der Wirtschaftswissenschaft die Position der strengen Wertfreiheit immer mehr ins Wanken, womit die Ethik, der es ja wesentlich um Werte geht, auch in der Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft erhöhte Chancen besitzt.

6. Nicht zuletzt sind es auch Wirtschaftsskandale, die nach mehr Ethik bzw. Moral in der Wirtschaft rufen lassen. Die Ethik in der Wirtschaft und in der Wirtschaftswissenschaft scheint also gegenüber früher mehr Chancen zu besitzen, was sich auch in neu errichteten Lehrstühlen für Wirtschaftsethik, in der Installierung von Ethikkommissionen in Betrieben, in einer steigenden Zahl von Publikationen zur Wirtschaftsethik und auch im vermehrten Angebot von Managementseminaren unter ethischen Titeln zeigt.

Mit dem zunehmenden Ruf nach mehr Moral bzw. Ethik in der Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft sind freilich noch nicht alle Gegensätze und Spannungen zwischen Moral bzw. Ethik, Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft geschwunden; eine gewisse Spannung wird in diesem Äon wohl auch immer bleiben. Worum es einer menschen- und umweltgerechten Wirtschaftsethik gehen soll, das ist eine konstruktive Verringerung bzw. Lösung solcher Spannungen. Bevor einige Schritte zur Verringerung bzw. konstruktiven Lösung solcher Spannungen angeführt werden, soll noch kurz gesagt werden, was hier unter Wirtschaft, Ethik bzw. Moral und unter Wirtschaftsethik verstanden wird.

„Unter Wirtschaft ist die Gesamtheit der Dispositionen über die verfügbaren Güter zum Zwecke einer möglichst weitgehenden Befriedigung der Bedürfnisse zu verstehen“³, schreibt Alexander Mahr in einem in den 50er und 60er Jahren verbreiteten Lehrbuch der Volkswirtschaftslehre. In einem Volkswirtschaftslehrbuch neueren Datums (von Erich und Monika Streissler) heißt es diesbezüglich: „Wirtschaftliche Entscheidungen sind bestmöglicher Einsatz von Mitteln für gegebene Ziele.“⁴

Wenn man nun unter Ethik⁵ ein System begründeter, von der Idee eines sinnvollen menschlichen Lebens geleiteter Aussagen über das gute bzw. richtige Verhalten und Handeln unter Beachtung der entsprechenden Gesinnung und mit Ausrichtung auf entsprechende Institutionen und Strukturen versteht, dann läßt sich nach dem bisher Gesagten Wirtschaftsethik folgendermaßen definieren: Sie ist ein System begründeter, von der Idee eines sinnvollen menschlichen Lebens geleiteter offener Aussagen bezüglich der Güte und Richtigkeit von Dispositio-

nen über die verfügbaren Güter zum Zweck einer möglichst weitgehenden Befriedigung der Bedürfnisse bzw. zum Zweck einer bestmöglichen Erreichung von Zielen, dies alles unter Beachtung der entsprechenden Gesinnung und mit Ausrichtung auf entsprechende Institutionen und Strukturen. Unter Moral wird praktizierte Ethik verstanden.

Verringerung der Kluft zwischen zwei Arten von Moral

Erich Hoppmann hat in einem Beitrag unter dem Titel „Moral und Marktsystem“ zu unserem Thema sehr interessante Gedanken geäußert. Wegen deren grundlegender Bedeutung soll Hoppmann hier etwas ausführlicher zur Sprache kommen. Hoppmann schreibt:

„Ausgangspunkt der Überlegungen muß der Sachverhalt sein, daß wir uns alle von zwei verschiedenen Arten der Moral leiten lassen, die sich zu widersprechen scheinen: Die erste Art der Moral ist wohl bekannt. Sie lautet: ‚Liebe Deinen Nächsten‘. Wenn etwa die Mitglieder einer Familie in Selbstlosigkeit, in liebevoller Zuwendung, in Hilfswilligkeit, Opferbereitschaft und Solidarität einander dienen, so befriedigt das unsere moralischen Gefühle... Es gibt noch eine zweite Art der Moral. Wenn beispielsweise ein Familienvater Güter kauft, dann sucht er die günstigste Kaufgelegenheit für sich, ohne Rücksicht auf die besonderen Bedürfnisse und Nöte derer, von denen er kauft. Er sucht nicht jene Produzenten oder Händler, die seiner Hilfsbereitschaft am meisten bedürfen, sondern er sucht jene, die ihn am günstigsten beliefern. Es verschafft ihm moralische Anerkennung, wenn er für seine Familie günstig einkauft und somit gut für sie gesorgt hat. In den Marktbeziehungen läßt er sich von seinen eigenen Interessen leiten, am Markt gibt es keine Nächstenliebe.“⁶

Hoppmann zeichnet dann im Sinn von Friedrich August v. Hayek die Entstehung und Entwicklung des Marktsystems und der zwei Arten der Moral von der geschlossenen Stammesgesellschaft bis zur offenen Großgesellschaft und führt dabei aus:

„Für unser heutiges Thema ist es wichtig, daß sich beim Übergang von der geschlossenen Stammesgesellschaft zur offenen Großgesellschaft langsam neue Verhaltensregeln herausbildeten, denen eine andere Art der Moral zugrunde liegt. Die geschlossenen Stammesgesellschaften wurden durch bewußte Anordnungen, die auf gemeinsame, obligatorische Ziele gerichtet sind, zusammengehalten, der einzelne stand solidarisch im Dienst der Gruppe. Mit der Entwicklung zur offenen Großgesellschaft mußten diese Anordnungen nun Verhaltensregeln weichen, durch die der einzelne vor dem Zwang der Gruppe geschützt wurde. Tauschhandel mußte geduldet werden. Ein Anspruch auf Privateigentum mußte anerkannt werden. Verträge mußte man einhalten. So kam es zur Entfaltung der individuellen Freiheit, nämlich zur Entwicklung von Verhaltensregeln, die den einzelnen kein bestimmtes Tun im Dienst der Gruppe positiv und konkret vorschreiben, sondern die – wie etwa die Verhaltensregeln unseres heutigen Bürgerlichen Rechts – bestimmte Handlungen ganz allgemein verbieten und sich auf keine bestimmten, konkreten Personen und auch auf keine konkreten Zwecke beziehen.“⁷

Der Versuch, die Moral der kleinen Gruppe mit Hilfe staatlicher Macht auf sämtliche wirtschaftliche Beziehungen der Menschen anzuwenden, also etwa Solidarität als moralische Grundlage der offenen Großgesellschaft durchzusetzen, mußte nach E. Hoppmann die offene Gesellschaft zerstören. Denn: „Ausgangs-

punkt unserer Überlegungen muß die Tatsache sein, daß die offene Großgesellschaft keinen gemeinsamen Zielen und Zwecken dient. In ihr leben Menschen und Gruppen mit ganz verschiedenen oder sogar sich widersprechenden Zielen friedlich miteinander. Insofern gibt es keinen Bezugspunkt für Solidarität.“⁸

1. Die Ausführungen Hoppmanns haben einiges für sich, vor allem insofern sie im Sinn einer deskriptiven Ethik das durchschnittlich-faktische Verhalten und Handeln der Menschen beschreiben. Am Markt orientiert man sich tatsächlich in erster Linie an der Günstigkeit des Angebots und nicht an der Bedürftigkeit des Anbieters, abgesehen davon, daß solidarisches Sichorientieren an der Bedürftigkeit des Anbieters in der Mehrzahl der Fälle infolge der Anonymität des Marktes schwer möglich wäre. Daran wird sich zumindest in nächster Zukunft nichts Wesentliches ändern. Wirtschaftsethische Konzepte, die einen Beitrag zu einer menschen- und umweltgerechten Wirtschaft leisten wollen, müssen diesem Realfaktor Rechnung tragen.

2. Der strenge Sozialismus ist in wirtschaftsethischer Sicht mit großer Vorsicht zu genießen. Mit strengem Sozialismus ist ein Sozialismus gemeint, der Solidarität auf breiter Basis verordnet und diese gegen die Mitglieder der Gemeinschaft durchsetzen möchte. Wie die Erfahrung der Geschichte zeigt, ist er zum Scheitern verurteilt. Jüngstes Beispiel dafür ist die wirtschaftliche Misere der ehemals realsozialistischen Ostblockländer.

3. Angesichts des Konkurses der kommunistischen Kommandowirtschaften erscheint vielen die Marktwirtschaft als einzige Alternative. Aber ein Blick auf die Länder des real existierenden Kapitalismus mit den Hungernden in den Elendszonen, den Arbeitslosen, den Obdachlosen und den sonstig Benachteiligten zeigt, daß viele von den gepriesenen Segnungen des Marktes ausgeschlossen sind, vor allem weil ihnen der entsprechende Zugang zum Markt, die entsprechende Macht und Chancen am Markt fehlen. Marktwirtschaft ist eben nicht gleich Marktwirtschaft. Es ist vor allem wichtig, zwischen einem ausbeuterischen Marktkapitalismus einerseits und einer arbeitsgerechten, sozial verpflichteten und ökologisch verantworteten Marktwirtschaft zu unterscheiden. Die Enzyklika Centesimus annus bringt eine ähnliche Unterscheidung, wenn sie schreibt:

„Kann man etwa sagen, daß nach dem Scheitern des Kommunismus der Kapitalismus das siegreiche Gesellschaftssystem sei und daß er das Ziel der Anstrengungen der Länder ist, die ihre Wirtschaft und ihre Gesellschaft neu aufzubauen versuchen? ... Die Antwort ist natürlich kompliziert. Wird mit ‚Kapitalismus‘ ein Wirtschaftssystem bezeichnet, das die grundlegende und positive Rolle des Unternehmens, des Marktes, des Privateigentums und der daraus folgenden Verantwortung für die Produktionsmittel, der freien Kreativität des Menschen im Bereich der Wirtschaft anerkennt, ist die Antwort sicher positiv. Vielleicht wäre es passender, von ‚Unternehmenswirtschaft‘ oder ‚Marktwirtschaft‘ oder einfach ‚freier Wirtschaft‘ zu sprechen. Wird aber unter ‚Kapitalismus‘ ein System verstanden, in dem die wirtschaftliche Freiheit nicht in eine feste Rechtsordnung eingebunden ist, die sie in den Dienst der vollen menschlichen Freiheit stellt und sie als eine besondere Dimension dieser Freiheit mit ihrem ethischen und religiösen Mittelpunkt ansieht, dann ist die Antwort ebenso unterschieden negativ“ (CA 42).

4. Aus dem bisher Gesagten ergibt sich ein dringender Bedarf nach mehr Solidarität auch am Markt, wobei unter Solidarität nach einer Kurzformel Gemeinhaftung infolge Gemeinverstrickung zu verstehen ist. Weil es keine befriedigende Alternative zur Marktwirtschaft gibt, die Marktwirtschaft aber auch nicht automatisch zu ethisch befriedigenden Ergebnissen führt, bedarf es einer solidarischen Marktwirtschaft.

Die Argumente Hoppmanns gegen Solidarität am Markt sind nicht überzeugend. Denn wenn Hoppmann die Entstehung und Entwicklung des Marktsystems und der zwei Arten Moral von der geschlossenen Stammesgesellschaft zur offenen Großgesellschaft darstellt, übersieht er eine wesentliche Entwicklung neueren Datums: nämlich die Entwicklung zu mehr Solidarität hinsichtlich der Gemeinverstrickung, woraus eine Notwendigkeit zu mehr Gemeinhaftung resultiert. Die kollektive Bedrohung der Menschheit durch einen Krieg, durch Umweltkatastrophen atomarer und anderer Art, durch Nuklear- und sonstigen Terrorismus und durch Hunger macht deutlich, daß die Welt eine Schicksalsgemeinschaft geworden ist und daß die genannten und noch andere Bedrohungen nur durch gemeinsame Anstrengungen gemeistert werden können.

Hoppmann hat auch nicht recht, wenn er behauptet, daß die Großgesellschaft keine kollektiven Ziele habe. Auch hier hat er die neuere Entwicklung übersehen. Solche kollektiven Ziele sind heute breit formuliert in den diversen Menschenrechten, wozu auch solche wirtschaftlicher und sozialer Art zählen. Damit zusammenhängend hat er auch übersehen, daß der Friede und die Bewahrung der Schöpfung heutzutage eindeutig solche kollektiven Ziele darstellen, Ziele, zu deren Erreichung ein solidarisches Wirtschaften dringend geboten erscheint, ist doch ein wesentliches Element des Friedens Gerechtigkeit auch in wirtschaftlicher Hinsicht.

Freilich darf beim Konzept einer solidarischen Marktwirtschaft nicht vergessen werden, was bisher schon klargeworden ist: daß nämlich mit dem Eigeninteresse als treibender Kraft der Wirtschaft zu rechnen ist, daß damit zusammenhängend die Solidarität am Markt mit der Entfernung vom eigenen Ich abnimmt; und daß mit zwangsverordneter Solidarität sehr sparsam und sorgsam umgegangen werden muß. Aus all dem folgt, daß es in erster Linie auf solidarische Rahmenbedingungen, Institutionen und Strukturen ankommt, mit einer Kurzformel auf strukturelle Solidarität, daß aber diese von der solidarischen Gesinnung der Akteure der Wirtschaft wenigstens im Prinzip bejaht werden muß und daß selbstverständlich auch auf individueller Ebene so viel wie möglich zu solidarischer Gesinnung und Tat motiviert werden soll.

5. Auf die oben angeklungene Frage nach zwei Arten der Moral ist zu antworten: Bei kritischer Erwägung der Gedankengänge Hoppmanns ist festzustellen, daß es faktisch zwei Arten der Moral gibt, daß es aber zumindest aus der Perspektive der hier vertretenen christlichen Ethik normativ schon zwecks Vermei-

dung „ethischer Schizophrenie“ nur eine Ethik mit grundsätzlich allgemein geltenden, eben verallgemeinerbaren Prinzipien geben soll, wobei allerdings diese eine Ethik in den verschiedenen Lebensbereichen unterschiedliche Realisierungschancen und Spielräume besitzt.

Überwindung der Grenzmoral und anderer Unmoral in der Wirtschaft

Götz Briefs⁹ hat in seiner Theorie der Grenzmoral die Dynamik der Moral nach unten samt der damit verbundenen moralischen Auflösung beschrieben. Darin zeigte er auf, daß in der Frühzeit des Kapitalismus die anständigen Unternehmer deshalb zugrunde gingen, weil die ausbeuterischen Unternehmer sich durch Unterbietung wirtschaftlich stärker machten und die sozial und anständig gesinnten Unternehmer in den wirtschaftlichen Bankrott trieben. Allgemein formuliert ist nach Götz Briefs mit Grenzmoral „das noch tolerierte, noch erträgliche Verhalten in zwischenmenschlichen Beziehungen gemeint, ein Verhalten, das noch innerhalb der in einem Lebenskreis geltenden Normen verbleibt“¹⁰. Im Rahmen einer Soziologie der Ethos-Formen läßt sich mit Werner Schöllgen Grenzmoral als ein Verhalten definieren, „das durch Unterbieten gesellschaftlich geltender Normen bis an die ‚Grenze‘ des Strafrechts eine Differentialchance erstrebt und Konkurrenten vor die Alternative von Mitmachen oder Untergang stellt“¹¹. Dieses Gesetz der Grenzmoral schafft heutzutage Probleme, nicht nur auf nationalen, sondern auch auf internationalen Märkten, wo zum Beispiel Anbieter aus Ländern mit zu niedrigen Löhnen, zu niedrigen Sozialleistungen und zu niedrigen bis gar keinen Umweltschutzkosten Wettbewerbsvorteile besitzen und anderen dadurch Wettbewerbsnachteile bereiten.

Die Problematik des Ausweichens der Moral und des Profitierens von der Unmoral bzw. Randmoral läßt sich auch beleuchten, wenn man die Rahmenordnung der Wirtschaft, die nach Karl Homann¹² den systematischen Ort der Moral der Marktwirtschaft darstellt, als „öffentliches Gut“ betrachtet. Nun gibt es eine gewisse Versuchung, sich nicht an diese Rahmenordnung zu halten. Da ein öffentliches Gut dadurch definiert ist, daß es, wenn es vorhanden ist, niemandem vorenthalten werden kann, kann auch der Verletzer einer solchen Rahmenordnung nicht nur aus seiner individuellen Verletzung einen Vorteil ziehen, sondern auch noch zusätzlich aus der generellen Geltung dieser Rahmenordnung. Am Beispiel der Wettbewerbsordnung illustriert: Der Verletzer der Wettbewerbsordnung genießt deren Vorteile, indem er zum Beispiel Vorprodukte über Wettbewerbsmärkte zu günstigen Preisen bezieht; er genießt aber auch beim Absatz seiner Produkte den Vorteil höherer Preise und Gewinne, wenn er gegen die Wettbewerbsordnung verstoßend ein Kartell bildet. Die Außenseiterposition ist in solchen Fällen „ökonomisch vorteilhaft und daher attraktiv“¹³.

Da nun solche Außenseiterpositionen für jeden einzelnen am Markt individuell attraktiv erscheinen, besteht die gefährliche Tendenz, daß jeder Marktteilnehmer in der Verfolgung seiner Eigeninteressen diese Außenseiterposition anstrebt, was zur Aushöhlung und zum Kollaps des öffentlichen Gutes Moral führt, wodurch natürlich auch die genannten Vorteile der Rahmenordnung für alle wegfallen. Man sieht also: Durch kurzfristig „rationales“, egoistisches Verfolgen des Eigeninteresses kommen alle, der einzelne eingeschlossen, zu Schaden.

Das hier diskutierte Problem kann man mit Peter Koslowski auch als „Schwarzfahrerproblem“ der modernen Verkehrsgesellschaft betrachten: „Individuen wollen die Vorteile eines moralischen Zustandes in Anspruch nehmen, ohne sich selbst an den Kosten zu beteiligen, indem sie ihre eigenen unmittelbaren Begehungen in ethisch verallgemeinbare und regelkonforme verändern.“¹⁴ Dieses Schwarzfahrerproblem nimmt nach Koslowski mit der Anzahl der Mitglieder einer Gruppe und der abnehmenden Transparenz des Verhaltens zu, weil dort Kontrolle von Angesicht zu Angesicht und informeller Druck zur Einhaltung von Regeln nahezu unmöglich werden.

Wie läßt sich dieser Zersetzung und Aushöhlung der Moral wirksam entgegensteuern? Um es gleich zu sagen: nicht leicht. Dennoch besteht einige Hoffnung, daß durch Zusammenwirken mehrerer Strategieschritte ein wirksames Gegensteuern möglich ist. Solche Strategieschritte könnten sein:

1. Zunächst muß im Bewußtsein möglichst vieler Menschen, vor allem der Anbieter und Nachfrager am Markt, auf das Phänomen, die Wirkweise und vor allem die Schädlichkeit der Grenzmoral und ähnlicher Arten wirtschaftlicher Unmoral aufmerksam gemacht werden. Der Grenzmoral und anderen Formen der Unmoral muß die Attraktivität genommen werden, sie müssen in der nationalen und internationalen öffentlichen Meinung verpönt werden. Bei solcher Bewußtseinsarbeit kann daran erinnert werden, daß die Goldene Regel mit der biblischen Formulierung „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen“ (Mt 7,12) als Prinzip der Gegenseitigkeit fundamentale und unaufgebbare Grundlage menschenwürdigen Wirtschaftens ist.

2. Es müssen auch ökonomische Vorteile und die Attraktivität der Moral in der Wirtschaft herausgestellt werden, indem gezeigt wird, daß Moral in der Wirtschaft Vertrauen und Kreditwürdigkeit schafft und so Kontrollkosten spart, und daß Moral in der Wirtschaft dazu beiträgt, den anderen als Partner ernst zu nehmen und ihn zu positiver Leistung zu motivieren.

3. Der Ausbreitung grenzmoralischen und anderen unmoralischen Verhaltens in der Wirtschaft kann und muß auch durch rechtzeitige Schaffung, Adaptierung und Durchsetzung von nationalen und internationalen Rechtsnormen entgegengewirkt werden, wozu es auf internationaler Ebene einer entsprechenden Kooperation der Staaten und der internationalen Organisationen bedarf, damit die Wirtschaftsgauner nicht allzu leicht freie Betätigungsfelder finden.

4. Als Gegengewicht zu einer egoistischen Grenzmoral nach unten und anderen Formen der Unmoral müssen Pioniere einer Grenzmoral nach oben auch in der Wirtschaft gefördert, ermuntert und favorisiert werden, also Personen, welche die bisherige wirtschaftliche Durchschnittsmoral nach oben überschreiten wollen. Wirtschaftliche Bewegungen und Vereinigungen in diese Richtung müssen unterstützt und favorisiert werden. Vor allem müssen von den Konsumenten Pioniere der aufbauenden und positiven Grenzmoral wirtschaftlich belohnt und die Wegbereiter der egoistischen und abbauenden Grenzmoral und anderer Formen der wirtschaftlichen Unmoral wirtschaftlich bestraft werden.

5. Das Ethos des Wirtschaftstreibenden gegen negative Grenzmoral in Richtung auf positive Grenzmoral hin kann sehr fruchtbringend genährt und gefördert werden durch Erschließung der helfenden und heilbringenden Kräfte der Religion, speziell auch der christlichen. Die Arbeit an der Vermenschlichung der Wirtschaft kann als wichtige Berufung zur Mitverantwortung an der Vollendung der Schöpfung begriffen werden, der Lebensbereich der Wirtschaft kann als wichtiges Bewährungsfeld der Liebe betrachtet werden. Wer zum Beispiel begriffen hat, daß es hier in diesem Leben entscheidend darauf ankommt, seinem Leben einen überzeitlichen, ja ewigen Sinn abzugewinnen, und wer in diesem Sinn seine wirtschaftliche Tätigkeit in diesen umfassenden Daseinssinn integriert, indem er auch in der Wirtschaft dazu beiträgt, am Reich Gottes als einem Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens mitzubauen, der vermag aus der Kraft seiner Religion heraus manchen Widerwärtigkeiten zum Trotz viel Mut und Kraft zum Pionierdienst positiver Grenzmoral zu schöpfen. So erweist sich, um mit P. Koslowski¹⁵ zu sprechen, Religion als Korrektiv zum Ethikversagen, wie sich auch Ethik als Korrektiv zum Ökonomiever sagen erweist. Ver mag doch letztlich nur Unbedingtes unbedingt zu verpflichten.

Mobilisierung des Menschen als Subjekt, Sinn und Ziel der Wirtschaft

Wie aus oben angeführten Wirtschaftsdefinitionen klar wird, geht es bei der Wirtschaft um die Befriedigung von Bedürfnissen und die Erreichung von Zielen. Wenn nun Ethik die Lehre von begründeten Aussagen über das richtige Verhalten und Handeln ist, dann hat die Wirtschaftsethik zunächst einmal Rechenschaft abzulegen über die Richtigkeit von Bedürfnissen und von Zielen. In der Welt, in der wir leben, gibt es eine Vielzahl von Bedürfnissen und Zielen, für die man vorhandene Mittel einsetzen kann. Mit Geld kann man zum Beispiel Nahrung für Hungernde kaufen, aber ebenso einen gedungenen Mörder bezahlen. Dieses bewußt extrem gewählte Beispiel soll demonstrieren, wie wichtig eine ethische Beurteilung von Bedürfnissen und Zielen ist. Nicht alle Ziele sind gleich gut, und nicht alle Bedürfnisse müssen und dürfen befriedigt werden.

Es stellt sich nun die Frage, wer nach erfolgter wirtschaftsethischer Überlegung letztlich die Entscheidung über die konkrete Bewertung von zu befriedigenden Bedürfnissen und zu erreichenden Zielen vornehmen soll. Antwort: Grundsätzlich alle Menschen, deren Bedürfnisse und Ziele befriedigt bzw. erreicht werden sollen, und nicht eine „allwissende Zentrale“. Der Mensch darf nicht wirtschaftsethisch entmündigt werden.

Bedürfnisse und Ziele können nicht nur gut oder schlecht sein, sie können auch miteinander konkurrieren. Weil die Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse in unserer Welt beschränkt sind und nicht alle Bedürfnisse und Ziele gleichzeitig befriedigt bzw. erreicht werden können, muß eine entsprechende Rangordnung der Bedürfnisse und der Ziele erfolgen. Primäre Entscheidungsträger müssen auch hierin die Konsumenten und die Produzenten bleiben.

Damit ist klar zum Ausdruck gebracht, daß der Mensch Subjekt der Wirtschaft ist bzw. sein soll. Dies ist auch eine Forderung des Personprinzips der katholischen Soziallehre. Das Zweite Vatikanische Konzil betont dieses Personprinzip und wendet es ausdrücklich auf das Wirtschaftsleben an: „Auch im Wirtschaftsleben sind die Würde der menschlichen Person und ihre ungeschmälerte Berufung wie auch das Wohl der gesamten Gesellschaft zu achten und zu fördern, ist doch der Mensch Urheber, Mittelpunkt und Ziel aller Wirtschaft“ (GS 63). Dieses Personprinzip drückt nicht nur den Menschen als Subjekt der Wirtschaft aus, sondern damit zusammenhängend auch als Sinn und Ziel der Wirtschaft. Diesbezüglich heißt es ausdrücklich in Art. 64 von *Gaudium et spes*: „Die fundamentale Zweckbestimmung dieses Produktionsprozesses besteht aber weder in der vermehrten Produktion als solcher noch in der Erzielung von Gewinn oder Ausübung von Macht, sondern im Dienst am Menschen, und zwar am ganzen Menschen im Hinblick auf seine materiellen Bedürfnisse, aber ebenso auch auf das, was er für sein geistiges, sittliches, spirituelles und religiöses Leben benötigt. Das gilt ausdrücklich für alle Menschen und für jeden einzelnen, für jede Gruppe, für Menschen jeder Rasse und jeden Erdteils.“

Halten wir also fest: Die Achtung, Förderung oder Mißachtung des Menschen und seiner Würde sind ein entscheidendes Kriterium für die ethische bzw. moralische Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer konkreten Wirtschaft. Der Mensch darf nicht zu einem beliebigen Faktor degradiert werden, mit dem man beliebig kalkulieren darf; besitzt doch der Mensch, um es in der Sprache Immanuel Kants auszudrücken, nicht einen Preis, sondern Würde¹⁶. Er darf also nicht als bloßes Mittel zum Zweck gebraucht bzw. mißbraucht werden. Vielmehr sind im Wirtschaftsprozess nicht nur jene Güter und Dienstleistungen zu erstellen, die dem Menschen die Entfaltung seiner Personhaftigkeit ermöglichen, sondern der Wirtschaftsprozess selbst muß human sein, indem darin die schöpferischen Kräfte des Menschen zur Entfaltung gelangen.

Option für das richtige Wirtschaftssystem

Wirtschaftsethisch richtiges Verhalten und Handeln erfolgt nicht im luftleeren Raum, es wird erleichtert, gefördert oder behindert durch das jeweilige System mit den jeweiligen Institutionen und Strukturen. Idealtypisch unterscheidet man die Extreme der Zentralverwaltungswirtschaft und des marktwirtschaftlichen Automatismus. Beim kollektivistischen Typ der Zentralverwaltungswirtschaft erfolgt die Steuerung der Wirtschaft über eine hoheitliche Zentralverwaltung auf der Grundlage verbindlicher, vom Staat erlassener Pläne, wobei die Produktionsmittel vergesellschaftet sind. Die Hauptprobleme dieses Wirtschaftssystems liegen in der gefährlichen Konzentration politischer und wirtschaftlicher Macht in einer Hand, in der Bevormundung bzw. Entmündigung der Menschen bezüglich ihrer Bedürfnisse, in der Lähmung der Wirtschaft infolge fehlender Interessenanreize sowie nicht zuletzt in der wirtschaftlichen Ineffizienz dieses Systems, wie nicht nur die jüngere Geschichte der Ostblockwirtschaften deutlich dokumentiert.

Im Gegentyp dazu, im System des marktwirtschaftlichen Automatismus, verläuft der Wirtschaftsprozess sozusagen von unten nach oben. Die Steuerung erfolgt über den Markt aufgrund der Initiativen der Konsumenten als Nachfrager und der Produzenten als Anbieter, wobei Angebot und Nachfrage über die Preisbildung am Markt zur Deckung gebracht werden. Die Produktionsmittel sind im Privateigentum, und der Wettbewerb gilt als treibender Motor und herrschendes Gesetz der Wirtschaft. Dabei herrscht die Idee vor, daß dadurch quasi automatisch die Bedürfnisse und Interessen aller, der Konsumenten und der Produzenten, am besten befriedigt werden.

Die Problematik dieses individualistischen Wirtschaftssystems liegt vor allem darin, daß der wettbewerbsgesteuerte Marktmechanismus infolge unterschiedlicher Start- und Machtchancen am Markt keineswegs alle berechtigten Bedürfnisse befriedigt, sondern eher die der Reichen und Starken, daß ferner das an sich berechnete Gewinninteresse zu Profitgier entarten kann, daß sodann infolge unterschiedlicher Machtverhältnisse am Markt eine zu große Gefahr zu Monopol- und Oligopolbildung und damit zur Ausschaltung des Wettbewerbs besteht, daß sodann die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer zu werden drohen und daß schließlich im Kampf egoistischer Individualinteressen wichtige Gemeinwohlanliegen, wie etwa der Umweltschutz, auf der Strecke bleiben. Das Schicksal des ausgebeuteten Industrieproletariats im vorigen Jahrhundert und die Not des Weltproletariats in den Elendszonen der Welt von heute dokumentieren die Schattenseiten eines zu sehr auf individualistischem Liberalismus aufgebauten Wirtschaftssystems zur Genüge.

In diesem Zusammenhang muß noch eine Bemerkung zum Kapitalismus gemacht werden, der ja in einer seiner Begriffsverwendungen als Realisierung des

idealtypischen Systems des marktwirtschaftlichen Automatismus gelten kann. Dabei muß aber auf den jeweiligen Begriffsgebrauch von Kapitalismus geachtet werden. Meint man mit Kapitalismus eine Wirtschaftsweise und eine Wirtschaftsform, in welcher dem Kapital in seinen verschiedenen Formen eine wichtige Funktion in der Wirtschaft zukommt, so ist dagegen prinzipiell nichts einzuwenden. Meint man aber mit Kapitalismus jene Wirtschaftsgesinnung und auch Wirtschaftsweise des individualistischen Liberalismus etwa des vorigen Jahrhunderts, in welcher die Arbeitspersonen auf dem „Arbeitsmarkt“ zu einer Ware degradiert werden und das Kapital nicht partnerschaftlich und kooperativ mit der Arbeit zusammenwirkt, sondern die Arbeit samt ihrem Subjektcharakter zu einem Objekt degradiert wird, dann ist dieser Kapitalismus scharf abzulehnen, was die Sozialdokumente der katholischen Kirche immer wieder getan haben und noch tun. Selbstverständlich ist von der katholischen Soziallehre aus auch der Staatskapitalismus, wie er etwa im System des kollektivistischen Marxismus zutage tritt, zu verurteilen. Dieser kollektivistische Marxismus stellt ja wirtschaftlich eine Verkörperung des oben diskutierten Idealtyps der Zentralverwaltungswirtschaft dar.

Auf die Frage nach dem richtigen Wirtschaftssystem ist nach dem bisher Gesagten zu antworten, daß ein wirklich freiheitliches und sozial gerechtes Wirtschaftssystem anzustreben ist, welches imstande ist, vorrangig die vitalen Lebensbedürfnisse aller zu befriedigen, und darüber hinaus solidarisch die Wohlfahrt aller fördert, und dies alles im Einklang mit der Natur und nicht durch ihre Verwüstung und Ausbeutung. Dieses Wirtschaftssystem, das in Richtung einer Marktwirtschaft der geordneten Freiheit gehen wird, muß arbeitsgerecht, sozial verpflichtet, ökologisch verantwortet und alles in allem solidarisch sein.

ANMERKUNGEN

¹ O. v. Nell-Breuning, in: *Theologie und Philosophie* 61 (1986) 459.

² A. Wagner, zit. n. W. Schmitz, *Renaissance der Wirtschaftsethik*, in: *Europäische Rundschau* 16 (1988) H. 1, 59.

³ A. Mahr, *Volkswirtschaftslehre* (Wien 1959) 2.

⁴ E. u. M. Streissler, *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre für Juristen* (Wien ²1986) 4.

⁵ Vgl. dazu V. Zsifkovits, *Politik ohne Moral?* (Linz 1989) 13.

⁶ E. Hoppmann, *Moral und Marktsystem*, in: *Ordo* (Stuttgart 1990) 15.

⁷ Ebd. 18. ⁸ Ebd. 20.

⁹ G. Briefs, *Ausgew. Werke*, Bd. 1 (Berlin 1980) 51–74. ¹⁰ Ebd. 51.

¹¹ W. Schöllgen, *Grenzmoral*, in: *LThK*, Bd. 4 (1960) 1221.

¹² K. Homann, *Wettbewerb und Moral*, in: *Jb. f. christl. Sozialwiss.* 31 (1990) 42 f.

¹³ Ebd. 43.

¹⁴ P. Koslowski, *Grundlinien der Wirtschaftsethik*, in: *Zschr. f. Wirtschafts- und Sozialwiss.* 109 (1989) 354.

¹⁵ Ebd. 353–359.

¹⁶ I. Kant, *Grundlegung der Metaphysik der Sitten*, in: *Werke*, Bd. 6 (Berlin 1968) 434 f.